



Walburga Hülk

Victor  
HUGO

Jahrhundertmensch

EINE BIOGRAFIE

Matthes & Seitz Berlin

## Inhalt

I. VOR DEM EXIL –  
*Victor Hugo werden*

Mit dem Jahrhundert gehen 17

Ursprungsmythen, Herkunft 17

Schrecken des Krieges 19

Garten der Kindheit 25

Groß sein oder gar nicht 30

Romantik glüht 37

Auf der Erfolgsspur 37

Junge Männer und ein Kreis mit Meister 46

*Diversity*. Das ganze Leben 53

Dschinns, Paschas, Orientalismus 56

1830: Barrikaden, Bühnenschlachten, Liveticker 61

In der Hirnkammer 74

Wege zum Ruhm 78

*Notre-Dame de Paris*. Gotik und *gotbic* 78

Hugo sammelt *Herbstblätter* 96

Bling-Bling: *Der König hat Spaß* 104

Juliette Drouet kommt und bleibt 110

Unsterblich. Hugo und Napoleon der Große 117

Alles fließt: Der Rhein für alle! 123

Hälfte des Lebens. Léopoldine, ach 128

1848: Revolution, Bürgerkrieg, Republik 138

## II. IM EXIL – *Zum Exil berufen*

### Paris, Brüssel, Jersey 155

- 1851: Zeitenwende 155
- Brüsseler Spitzen 159
- Auktion! Reliquien oder ein »häusliches Gedicht« 166
- Hugo und Napoleon der Kleine 169
- Verbannt auf die Insel 173
- Fotoshootings. Das Atelier von Jersey 182
- Geisterstunden in Marine Terrace 190
- Visionen, Galgen, Kriege 208

### Im Ozean – Guernsey, »mein Schicksal« 222

- Streunen, Betrachten, Zeichnen 222
- EGO HUGO: Hauteville House 232
- Leben in Hauteville House (und nebenan) 244
- Sklaverei, John Brown, Universalismus 250

### *Les Misérables*: Gerechtigkeit für alle 264

- Broträuber, Gefährder, reine Seelen 264
- Waterloo 272
- Straßen, Menschenmengen, Energieströme 278
- Der Jahrhundertvertrag 286
- Do you hear the people sing?* 295

### Familienaufstellung 300

- Unordnung und spätes Leid 300
- Dienstmädchenjahre – Hugo und seine Frauen 314

### Ozeanmensch 325

- Hugo = Shakespeare 325
- Welch ein Künstler ist doch der Abgrund! 329
- Paris, Europa, Friede auf Erden! 345
- Auftritt: Joker 349
- 1870: Sommer des Schreckens 353

### III. NACH DEM EXIL – *Victor Hugo sein*

#### Das schreckliche Jahr 365

- Hugo kehrt heim 365
- Im belagerten Paris 367
- Paris in Flammen. Kommune, Schmerz 374
- Noch ein Verlust 388
- Die Revolution frisst ihre Kinder 390

#### Hugomania 398

- Salon, Glückwünsche, Todesnähe 398
- Rodin ringt mit Hugo 408
- Eisige Asche 416
- Miss Liberty* und Hugo 419
- 1885: Eilmeldung – Victor Hugo soeben verstorben 428
- Pantheonisierung 431

#### Jahrhundertmensch – Wahrheiten, Mythen, Horizonte 435

- Nachbemerkung und Dank 445
- Anmerkungen 447

- Zeittafel 472
- Abkürzungen 477
- Literatur 478
- Abbildungsnachweise 493
- Personenregister 496

*Einen Ozean schöpfen?  
Tropfen, Wogen, Gischt,  
eine Brandung vielleicht*

*Für Theodor, Carlotta, Caspar*

## Vorwort

Noch am Abend des 15. April 2019, als Notre-Dame brannte, strömten Abertausende Menschen herbei, um das zerstörte Weltkulturerbe, das berühmteste Monument und Symbol des europäischen Mittelalters im Herzen von Paris zu betrachten. Neugier, oft auch Trauer oder Verzweiflung, trieben sie auf den Parvis Notre Dame und in die Viertel rund um die Kathedrale – die ganze Nacht und den darauffolgenden Tag. Einander fremde Menschen fanden sich zu großer Zahl zusammen, so hatten sie es nach den Attentaten vom November 2015 auf der Place de la République getan, so würden sie es in Paris und im ganzen Land immer wieder für Demonstrationen und Proteste tun. Und wer jetzt, in der Karwoche des Jahres 2019, nicht in Paris war, saß vor dem Fernseher, weltweit.

Noch an Ostern verschatteten Rauchwolken den Himmel, 700 Tonnen Trümmer – Sparren und Streben des Dachstuhls, bleiverkleidete Balken, Gewölbesteine, der mit Apostelfiguren, Fabelwesen, Rosen und Lilien geschmückte Vierungsturm – waren herabgestürzt, die Glocken verstummt, die Haupttürme wie durch ein Wunder verschont. Plötzlich stand auch Victor Hugos romantischer Roman *Notre-Dame de Paris* aus dem Jahr 1831 auf dem ersten Platz der Bestsellerlisten, so wie ein Jahr später, im Corona-Frühling, Albert Camus' Roman *La Peste*.

Wie viele Exemplare von Hugos gewaltigem Roman über den buckligen Glöckner Quasimodo und die »Zigeunerin« Esmeralda jedoch wirklich gelesen oder wiedergelesen wurden, das lässt sich nicht sagen. Vielleicht war es einfach tröstlich, Titel und Einband des Buches zu betrachten und zu wissen, dass die »alte Königin« der Kirchen in der Realität gerade so wie in der Literatur jede Bedrohung überdauern würde: Attacken und Raserei, Leichtsinn und missliche Zufälle, lodernde, aus der höchsten Galerie oberhalb der Rosette schlagende Flammen, stiebende Funken, vom Wind losgerissene Brandfetzen, Feuerregen aus den Mäulern der Wasserspeier, glühende Strahlen und Schauer schmelzenden Bleis, flackernde Ungeheuer im aufsteigenden Rauch.



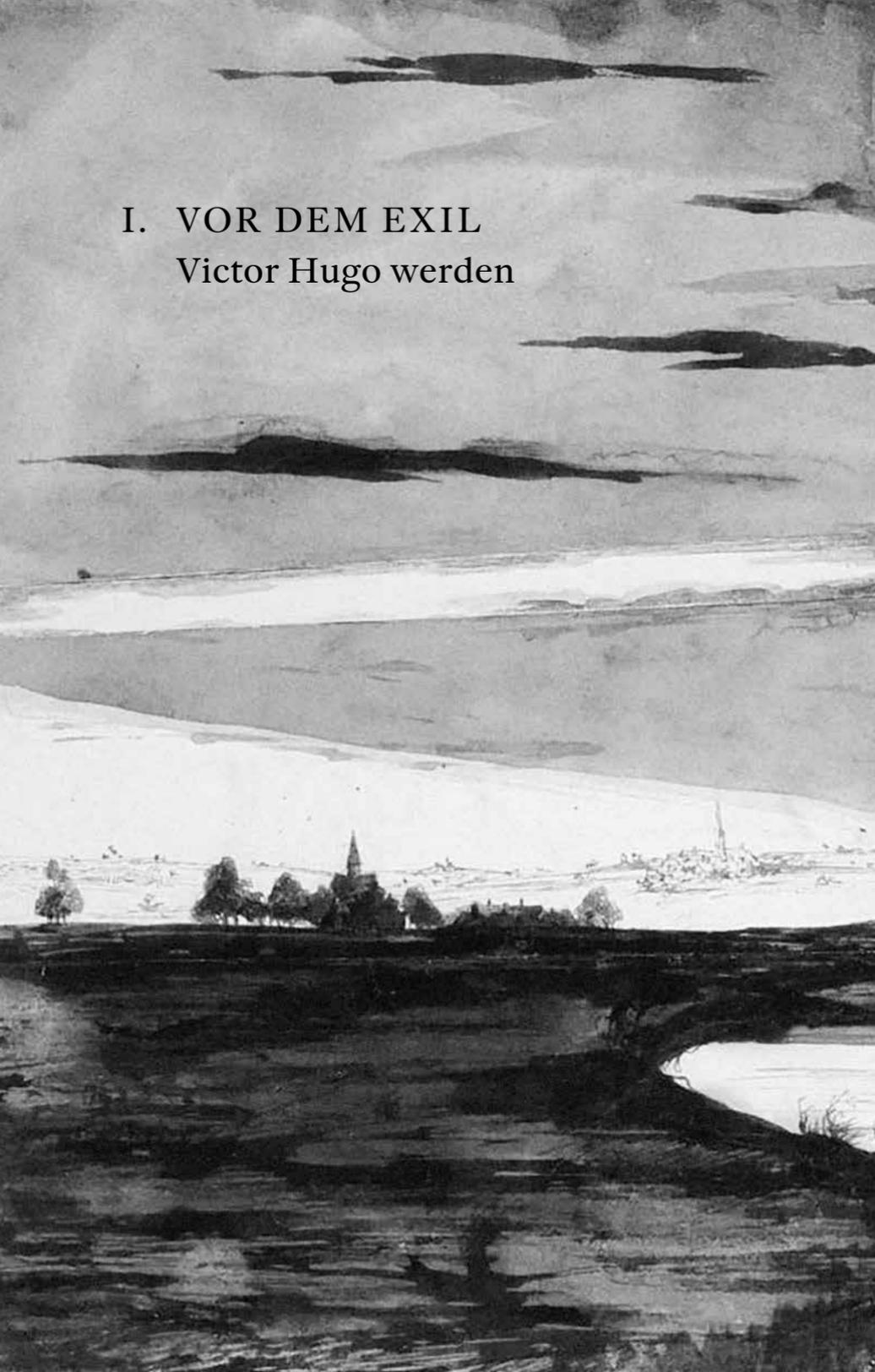
François Chiffart,  
*L'Attaque de Notre Dame*

Victor Hugo war wieder da.

Selten geschieht es, dass ein künstlerisches Werk so eng mit dem Leben des Autors und dieses Leben so eng mit dem Zeitgeschehen verbunden ist wie im Falle Victor Hugos. Und obwohl es eine Weile aus der Mode gekommen war, diese Bezüge herzustellen, sind sie hier unerlässlich, denn dieses Dichterleben war nicht nur Papier. Wohin auch immer man im 19. Jahrhundert blickt, trifft man auf Victor Hugo.<sup>1</sup> Er erlebte im eigenen Land Napoleon Bonaparte, die Rückkehr der Bourbonenmonarchie in der Restaurationszeit, die Julirevolution 1830, die Julimonarchie, die Revolution 1848, die Zweite Republik, den Staatsstreich 1851, das Zweite Kaiserreich unter Napoleon III., den Deutsch-

Französischen Krieg und die Pariser Kommune, die Dritte Republik, er überlebte drei Könige und zwei Kaiser. Die Stimmen und Stimmungen der Zeit versammelten sich in seinem Werk zu einem einzigartigen, sich immer weiter aufspannenden Kosmos. »Ozean-Mensch«, so nannte Hugo sich selbst, bevor andere es taten.<sup>2</sup> Und trotz Fiktions- und Inszenierungsverdacht ist diese Selbstbeschreibung doch reizvoll. Hugo war in steter Bewegung, alles wurde zu Schrift, Zeichnung, Bild. Wer sich seinem Werk und Leben annähert, entdeckt den ganzen Menschen, die Schauspiele der Naturgewalten und des Himmels, den Tumult der Straße und die Energie von Menschenmengen, die Hoffnungen und Irrtümer des 19. Jahrhunderts.

Dieses Buch erzählt von dem Jahrhundertmenschen Victor Hugo. Es handelt von dem, was geschah, vertieft sich in sein Werk, lässt Hugo sprechen und andere, die ihn privat oder öffentlich erlebten. Auguste Rodin, selbst ein in Kunst und Leben Getriebener, verewigte Hugo in dem imposanten *Monument à Victor Hugo*, »gehauen aus dem geheimnisvollen Block, aus dem ein Leben gefügt ist«;<sup>3</sup> es korrespondiert mit Hugos poetischem Programm, das aufs Ganze ging und deshalb ins Offene und in die Zukunft wies. Was also vergangen oder gegenwärtig ist, mögen die Leser Hugos und die Leser dieses Buches entscheiden.

A black and white landscape painting. The foreground is a dark, rocky or uneven terrain. In the middle ground, a small town with several buildings and a prominent church spire is visible. The town is situated on a slight rise overlooking a large body of water, likely a bay or a wide river. The water is calm, reflecting the sky. In the background, there are dark, silhouetted hills or mountains under a cloudy sky. The overall style is that of a 19th-century landscape painting.

I. VOR DEM EXIL  
Victor Hugo werden





# Mit dem Jahrhundert gehen

## Usprungsmythen, Herkunft

Als Victor Hugo zur Welt kam, war »das Jahrhundert [...] zwei Jahre alt, schon zerbrach die Stirn des künftigen Kaisers Napoleon die Maske des Ersten Konsuls Bonaparte.«<sup>4</sup> Eine Ermächtigung, Hoffnung und Furcht, die Welt in Aufruhr – und mittendrin die Geburt des Kindes, das zum Jahrhundertmenschen wird. Die große Erzählung von Victor Hugos Leben beginnt mit seiner Zeugung. Das kannte man allenfalls aus Schelmenromanen. Wenn der erwachsene Hugo von seinem Ursprung sprach, berief er sich auf die Geschichte, die sein Vater ihm zum 21. Geburtstag eingeflüstert hatte. Léopold Hugo zufolge wurde sein Sohn Victor in hoher Luft auf einem Gipfel der Vogesen gezeugt. Dieser wurde später trotz einiger Widersprüche in der Ortsbeschreibung als Felsengipfel des Donon ausgemacht, nahe den Ruinen eines Vosegustempels, der dem keltischen Gott der Händler und Reisenden, der Diebe und Redegewandten geweiht war, und oberhalb dichter, sagenumwobener Wälder und gewundener Herden- und Schmugglerpfade. Von hier aus erblickt man die Quellflüsse der Saar und die Spitze des Straßburger Münsters und schaut über die Rheinebene, deren linksrheinische, französisch besetzte Gebiete Napoleon Bonaparte 1801 mit dem Frieden von Lunéville dem französischen Territorium rechtlich eingliederte. Noch heute zeigt diese Grenzregion die jahrhundertealten Spuren der wechselvollen deutsch-französischen und europäischen Geschichte. Bei günstigem Licht erscheint in der Ferne hinter den Höhen des Schwarzwaldes die schemenhafte Kette der Alpen. »Geschaffen nicht auf dem Pindos, aber einem der höchsten Gipfel der Vogesen, anlässlich einer Reise von Lunéville nach Besançon, scheintst du dich an diesen fast himmlischen Ursprung zu erinnern, und deine Muse ist ständig erhaben, soweit ich es sehe. Doch was bringen dir deine schönen Verse ein?«<sup>5</sup>

Die Zeugungsanekdote im Brief vom 19. November 1821, unterzeichnet mit »Ihr Vater, General Hugo«, bestimmte den Sohn zu einer hohen Stellung in Militär oder Politik, zu Reichtum und Würden. Doch der Sohn ließ sein Jurastudium schleifen und blieb bei seinem Wunsch, Dichter zu werden.<sup>6</sup> Am 28. November antwortete Victor seinem »lieben Papa«, er habe zahlreiche »Freunde« und leide nicht darunter, nur ihn als »Förderer« zu haben, da gewiss weitere »Ressourcen« hinzukommen würden. Die von seinem mittlerweile finanziell ruinierten Vater erzählte, ansonsten nicht bezeugte Begebenheit aus dem Mai 1801 gehörte fortan zum Familienroman Victor Hugos, bevor ein elsässischer Kunsthistoriker mit Gespür für touristische Attraktionen<sup>7</sup> sie 1960 mit einer in einen Sandsteinblock eingelassenen Schrifttafel verbürgen ließ: AN DIESEM ORT WURDE VICTOR HUGO AM 5. FLOREAL DES JAHRES 9 GEZEUGT.

Victor Marie Hugo war der dritte Sohn eines jakobinischen Offiziers aus Lothringen, Joseph-Léopold-Sigisbert Hugo, und einer Bretonin, Sophie-Françoise »Femme Hugo«, geb. Trébuchet. Léopolds Vorfahren aus der Region Jeanne d'Arcs waren nicht, wie er vorgab, im 16. Jahrhundert geadelt worden, sondern Totengräber und Tischlermeister gewesen. Noch ältere Spuren verlieren sich in der Tiefe der Zeit. Er selbst jedoch lernte Latein, ging nach dem Sturm auf die Bastille als Sechzehnjähriger zum Militär und unterzeichnete mit »Sansculotte Brutus Hugo«, bevor er in der Grande Armée diente. Sophie wurde mit elf Jahren Vollwaise und in einem Pensionat der Ursulinen erzogen, ihre Mutter war im Kindbett gestorben und der Vater, Kapitän der Indienkompanie, vor der Île de France – dem heutigen Mauritius – verschollen. Victor wurde am 26. Februar 1802 – nach dem damals noch gültigen Revolutionskalender am 7. Ventôse des Jahres x – in der ostfranzösischen Garnisonsstadt Besançon geboren. »Es ist ein Junge«, stellte der Geburtshelfer um halb elf abends fest. Da das Kind bleich war, ein kurzes Wimmern anstelle des erwarteten Schreis von sich gab und nur schwach atmete, hielt er es für nicht lebensfähig und riet zur Nottaufe. Niemand aber rief nach einem Priester oder fühlte sich in dieser Situation selbst zu dem Ritual befugt, und auch aus den folgenden Wochen findet sich kein Taufschein. Denn der Empfang des Sakraments widersprach den freigeistigen und revolutionären Überzeugungen des Vaters und dem Willen der Mutter, die zwar an Gott und die Seele glaubte, nicht aber an die Kirche und ihre Würdenträger. An diesem Spätwinterabend und in der darauffolgenden Nacht schneite es, Kälte und Wind drangen

durch die Fensterritzen im ersten Stock des hundertjährigen Hauses Nummer 140 in der Grande Rue an der Place Saint-Quentin, heute Place Victor Hugo und an die Rue Victor Hugo grenzend. Die Mutter klagte, der Säugling sei nicht länger und dicker als ein Messer, der dreijährige Abel und der kräftige, siebzehn Monate alte Eugène hielten das Baby, als sie es im Schein flackernder Kerzen erblickten, für einen Kobold oder ein seltsames kleines Tier. Der Vater hatte sich nach zwei Söhnen eine Tochter namens Victorine gewünscht, es war ein Victor geworden.

Wenige Wochen später kehrte Léopold zu seinem Regiment zurück, reiste erst nach Marseille, dann nach Korsika, Italien und Spanien und sonst wohin, nicht immer gab er Auskunft über seinen Verbleib; zuerst schrieb er seiner Frau noch Briefe, auf die diese nur selten antwortete. Die militärischen Verdienste des »Citoyen Léopold Hugo« waren mit dem Rang des Bataillonschefs einer halben Brigade belohnt worden, seine Affären waren Legion. Die meiste Zeit war der Vater abwesend, anders als General Victor Fanneau de Lahorie, den Sophie Hugo zum Paten ihres jüngsten Sohnes erwählte und wohl auch zu ihrem Geliebten. Den Vornamen des Kindes, der auch sein eigener war, kommentierte Lahorie lebhaft: Victor, »der Sieger«, lateinischer Gegenpart zum alt-sächsischen Hugo, »der Denkende, Kluge«. Der kleine Victor widerlegte die pessimistische Prognose des Geburtshelfers und überlebte alle anderen. Er wuchs heran in einer Familie, deren ständige Ortswechsel, Zerwürfnisse und Geheimnisse ausreichend Stoff für die Einbildungskraft, für Träume und Geschichten boten, und in einer Zeit, in der Napoleon Bonaparte Frankreich und ganz Europa aufwühlte.

## Schrecken des Krieges

1802 wurde Napoleon Bonaparte, der bereits den Feldzug nach Ägypten angeführt, mit dem Staatsstreich des 18. Brumaire im Jahre VIII des Revolutionskalenders die Macht an sich gerissen und anschließend Norditalien erobert hatte, 33 Jahre alt und zum Konsul auf Lebenszeit gewählt. Zwei Jahre später krönte er sich im Beisein von Papst Pius VII. zum Kaiser der Franzosen und ließ diesen historischen Augenblick mit einem Monumentalbild Jacques-Louis Davids verewigen. Das Jahrhundert erholte sich nicht von ihm, auf den späteren geostrategischen

Interessen und politischen Entscheidungen, Kriegen und Friedensschlüssen in Europa lastete die Erinnerung an die Umwälzungen und Verwüstungen, die er angerichtet hatte. Die Kindheit Victor Hugos ging aus Sicht seiner Mutter im Schatten und in den Augen seines Vaters im Lichte Napoleons einher. Der Krieg legte sich, obwohl er nicht in Frankreich, sondern in anderen Ländern geführt wurde, über das Alltagsleben der Familien, und in den Köpfen von Männern, Frauen und Kindern rumorten die Feldzüge des jungen Heerführers als heroische Vision oder blutiger Schrecken.

Selten geisterte eine historische Figur so beharrlich durch die Fantasie, durch Literatur, bildende Künste und Musik eines ganzen Jahrhunderts:<sup>8</sup> Napoleon als Vollender der Revolution, aufgestiegen aus dem Volke und einem der ärmsten Winkel des Kontinents, als glamouröser Held auf der Brücke von Arcole, an der er in Wirklichkeit nie vorbeikam;<sup>9</sup> »Buonaparte«, der an der Etsch die Österreicher in die Flucht schlägt und beim Einzug in Mailand als Messias bejubelt wird; der kleine Mann, der sich mit der Sphinx von Gizeh misst; der entfesselte Reiter auf dem Großen Sankt Bernhard, den er in Wahrheit, gekleidet in schützendes Ölzeug, auf einem von einem Bergführer geleiteten Maultier überquerte;<sup>10</sup> die »Weltseele« zu Pferde, die in Jena vor den Augen des Philosophen Hegel paradiert (der wenige Tage später sehen muss, dass die ganze Stadt in Flammen steht); der Triumphator der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz und das Genie, das die gewaltigen Absichten der Vorsehung erfüllt. Aber auch das Gespenst im Schneesturm an der Beresina, das Phantom im Schlamm von Waterloo, der weltentrückte Gefangene von Longwood House.

Im Dezember 1820, längst auf dem Weg ins Dichterleben, schaut der achtzehnjährige Victor Hugo zurück auf die Kindheitserfahrungen seiner Generation, die gerade politisch erwacht. Wie der indiskrete Brief des Vaters ist die Atmosphäre der frühen Jahre in den Familienroman und die Legende des Jahrhundertmenschen eingeschrieben. Er war noch jung, als Napoleon fiel, und spürte doch lebenslang seinen Schatten. Sie alle, schrieb er, Kinder des Konsulats, wurden auf den Knien der Mütter groß, während die Väter im Krieg waren, dem Genie der Revolution und dem Genie »Buonaparte« vertrauten und danach fieberten, mit Epauletten geschmückt zu werden. Die royalistisch gesinnten Mütter hingegen schauten mit sanften, tränenreichen Augen auf ihre Söhne, Schüler von acht und zehn Jahren, und hingen dem Gedanken nach,

dass sie 1820 achtzehn Jahre alt sein würden und 1828 Oberst oder tot. 1802 erzählten sie ihnen von dem Kinderschreck Robespierre und 1813 von dem Kinderschreck Napoleon. Der kleine Victor, der seinen Vater kaum kannte, vertrat die Meinung der Mutter und war »vendéen«. Das hieß, dass er sich für die Chouans begeisterte, Bauern, Seefahrer und Schmuggler aus der atlantischen Küstenregion der Vendée, die 1793 vergeblich einen Aufstand gegen die Revolution und für die Bourbonen gewagt hatten und so tapfer waren, dass sie den Stoff für Balzacs ersten Roman, *Les Chouans*, und Hugos letzten Roman, *Quatrevingt-Treize*, lieferten. Der Vater ließ den Jungen schwärmen und sagte, man müsse nur die Zeit arbeiten lassen.

1820, als Napoleon auf der südatlantischen Felseninsel St. Helena seine Memoiren schrieb und in Frankreich mit dem alten Ludwig XVIII. wieder ein Bourbone auf dem Thron saß, hatte Victor Hugo bereits gestandene Dichter belobigt, Verse Vergils übersetzt, über »Beredtheit« und »Genie« nachgedacht,<sup>11</sup> Gedichte verfasst, Preise gewonnen und zusammen mit seinen Brüdern die literarische Zeitschrift *Le Conservateur littéraire* gegründet. Er hatte mit zehn Jahren eine Burleske über einen Ehekrieg und ein fantastisches Drama skizziert, den Plan einer »einfachen, aber edlen« Tragödie über den Kampf zwischen Volk und Adel nach dem Tod Alexanders des Großen notiert und am Ende des groben Entwurfs den Vorhang fallen lassen.<sup>12</sup> Fertig und gedruckt war die Erzählung *Bug-Jargal*, aus der ein Roman hervorging: über den Sklavenaufstand 1791 in Saint-Domingue, dem späteren Haiti, wo Napoleon 1802 auf Betreiben seiner Gemahlin Joséphine, Tochter eines Plantagenbesitzers, die Sklaverei wieder eingeführt hatte.

Wer den beredten, altklugen jungen Mann zu dieser Zeit hörte und las, ahnte nicht oder vergaß, dass er ein ernstes, bedächtiges Kind gewesen war, das wenig sprach und viel weinte. In den ersten Jahren widerfuhr ihm, was seine unsteten Eltern und die Zeitläufte für ihn bereithielten. Mit sechs Jahren hatte er schon mehr als 7000 Kilometer zurückgelegt; vielleicht ging er als Erwachsener, anstatt sich wie Freunde und Kollegen auf weite Reisen zu begeben, lieber zu Fuß und ließ nur seine Fantasie in die Ferne schweifen, weil sein Körper sich an die Mühsal des Reisens im frühen 19. Jahrhunderts erinnerte: die klamme Kälte und das Rumpeln in Kutschen, den stürmischen Wind auf einem Schiffsdeck, den stockigen Geruch des Bettzeugs in Poststellen, Gasthäusern, *palazzi* und *palacios*, die Einsamkeit, wenn Vater oder Mutter

oder gleich beide fort waren. Denn nicht nur der Vater führte aufgrund von Abberufungen und Truppenverlegungen ein unstetes Leben, auch die Mutter machte sich zu gewissen Zeiten rar. Im Winter 1802 folgte sie ihrem Mann nach Marseille und überließ ihm die Kinder. Als die väterliche Brigade bald darauf nach Saint-Domingue, Léopold selbst nach Bastia beordert wurde und Sophie auf seine dringenden Briefe nach Paris nicht antwortete, schiffte sich der Vater im Februar 1803 mit seinen Söhnen nach Korsika ein. »Man glaubte, einen riesigen Krieger zu sehen, der in seinem Helm drei kleine Kinder mit rosiger Haut und Engelsgesichtern barg, ganz wie eine Mama es getan hätte.«<sup>13</sup> Weiter ging es zum Stützpunkt Portoferraio auf Elba, wo eine lange Liaison mit Catherine Thomas begann und Sophie die Jungen abholte. Es heißt, das erste Wort Victors nach »maman« und »papa« sei ein italienisches gewesen, »cattiva«, für eine böse Frau. 1804 brach Sophie noch einmal auf, um ihren Mann auf Elba zur Rede zu stellen, doch die Reise endete am Hafen in Livorno, da in der Stadt die Pest ausgebrochen und der Fährverkehr eingestellt war.

Zurück in Paris, wechselte sie mit ihren Söhnen die Wohnungen, lebte zunächst mit ihnen in der Rue de Clichy und traf im Geheimen General Lahorie, dem 1804 wegen der Mitgliedschaft in royalistischen Verschwörergruppen die Todesstrafe drohte. Er war flüchtig und wurde steckbrieflich gesucht, »fünf Fuß zwei Zoll, schwarze Haare à la Titus, schwarze Brauen, schwarze Augen, tief liegend und doch oft weit geöffnet, gelbe Augenringe, die Haut von Windpocken gezeichnet, sardonisches Lachen«.<sup>14</sup> Lahorie informierte Sophie über ein geplantes Attentat auf Napoleon, der sich für die Krönungszeremonie in Paris aufhielt. In diesen dramatischen Zeiten spielte Victor Theater in einem Kindergarten in der Rue du Mont-Blanc, der heutigen Chaussée d'Antin. Noch konnte er die mittelalterlichen Legenden kaum verstehen, war aber für sie gewiss ebenso empfänglich wie später der junge Marcel in Prousts *À la recherche du temps perdu*, der alle Figuren und Geschehnisse, Grausamkeiten und Wunder, die im geheimnisvollen Licht einer Laterna magica an ihm vorbeiziehen, für wahr hält.

Als das Jahr 1807 zu Ende ging, reiste Sophie mit ihren Söhnen nach Italien. Sie überquerten den verschneiten Mont Cenis und den Apennin auf Maultieren und Schlitten, saßen in schwankenden Postkutschen, aßen in einer Almhütte das Fleisch eines Adlers und erschrakten über Leichen von Briganten, die man an Bäumen aufgehängt hatte. Sie sahen

Ruinen und Statuen, sahen Heilige oder Götter – wer konnte das schon immer unterscheiden – und alle Farben Roms, sie passierten die Abtei Montecassino und erblickten endlich den Golf von Neapel und den Kegel des Vesuvs. Die Fahrt hatte mehrere Wochen gedauert. Léopold Hugo stand in Diensten Joseph Bonapartes, Napoleons älterem Bruder und König von Neapel. Gerade war es ihm gelungen, eine Partisanengruppe unter dem gefürchteten Fra Diavolo, »Bruder Teufel«, gefangen zu nehmen. Die Zusammenkunft der Eheleute führte zu Streitereien über ihr Liebesleben, über Unzuverlässigkeit, Kosten und Unterhalt, und Sophie blieb nach sechs zähen Monaten nichts anderes übrig, als nach Paris zurückzukehren. Bald darauf wurde Léopold nach Valladolid und Guadalajara und dann nach Madrid verlegt, am 4. Dezember 1808 nahmen die Truppen Napoleons die Stadt ein.

Im März 1811 brach Sophie mit den Kindern und zwei Bediensteten noch einmal auf, da Joseph Bonaparte, inzwischen auch König von Spanien, die Familien hoher Offiziere eingeladen hatte. Die Postkutsche verließ Paris in Richtung Südwesten, passierte Blois und Poitiers, dann Angoulême mit seinen vielen Stadttürmen, und wurde an der Dordogne auf eine nächtliche Fähre verladen, die auf dem reißenden Fluss so sehr nach Backbord krängte, dass die Pferde sich laut wiehernd aufbäumten. Sie machte Halt in Bordeaux und setzte die Passagiere im baskischen Bayonne ab, wo die Hugos abends ins Theater gingen.

Von der spanischen Grenze an wurde die Reise in einer Prunkkutsche und mit militärischem Geleit fortgesetzt. Immer wieder kam es zu Überfällen, und in den Alpträumen von Reisenden aus dem Land der Besatzer wurden Brunnen vergiftet, Postkutschen ausgeraubt, Frauen vergewaltigt, die Köpfe der Männer am Spieß gebraten und die Bäuche der Kinder aufgeschlitzt. Dass die Gewalt mit Napoleon ins Land gekommen war, vergaßen sie. Die Hugos machten Halt im Dorf Hernani und erblickten an jedem Haus das Wappen eines Don, sie sahen die Kathedralen von Burgos, Valladolid, Segovia und einmal ein Wegkreuz, auf das Franzosen die zusammengeflickten Gliedmaßen eines jungen, noch blutenden Spaniers genagelt hatten. Sie sahen marodierende Soldaten und Leichen von Menschen und Pferden im Staub der Straßen, erreichten schließlich Madrid und wohnten in dem von Franzosen besetzten Palacio Masserano.

Abel, Eugène und Victor entdeckten die Relikte einer altehrwürdigen Etikette, die barocke Pracht des Palastes, ein blaues Boudoir, einen

Salon mit Wandverkleidungen aus rotem Damast, Balkone und Balustraden und Schätze aus aller Welt – die imposante Ahnengalerie, Bilder von Märtyrern, marmorne Bäder, venezianische Spiegel, Gläser aus Murano und aus Böhmen, riesige Vasen aus China und Japan. Treppen, Salons und Gemächer: eine große, herrliche Bühne, auf der Galanterie, Wagemut und religiöse Inbrunst ihre starken Auftritte hatten. Victor baute Luftschlösser, *châteaux en Espagne*. Léopold war inzwischen zum General befördert und geadelt worden. Die Söhne sahen den Vater kaum in seiner mit Epauletten geschmückten Uniform, und die märchenhafte Zeit im Palast endete abrupt, als er sie im Seminar für Adlige, dem Colegio San Antonio, unterbringen ließ. Hier gab es nur Mönche, Gebete, liturgische Gesänge, einen streng geregelten Tag, der um fünf Uhr morgens mit dem Weckruf des »encorvado«, des Buckligen, und mit einer eiskalten Dusche begann – ein Ritual, das Victor Hugo lebenslang beibehalten würde. In den dunklen Schlafsälen über jedem Bett ein Kruzifix, ansonsten karges Essen, freudlose Spaziergänge über den Friedhof und kein bisschen Freiheit. Eine *mala educación*. Einmal gerieten die Schüler versehentlich unter das Publikum eines Stierkampfes und sahen Ströme von Blut und zerfetzte Eingeweide, hin und wieder warfen sie verstohlene Blicke auf Pepita, die sechzehnjährige Tochter einer Maitresse Joseph Bonapartes.

Nicht weit entfernt von ihnen hatte der Hofmaler Francisco Goya sein Atelier, ohne dass sie davon wussten. Mit der Serie von Radierungen, *Caprichos*, war er in ganz Europa bekannt geworden, gerade arbeitete er an den *Desastres de la guerra*, die erst fünfzig Jahre später veröffentlicht werden sollten.<sup>15</sup> Sie zeigen Gräuel und Alpträume des spanischen Befreiungskrieges und die rohe Gewalt auf beiden Seiten – Massaker, Erschießungen, Vergewaltigungen, Galgen, Gekreuzigte und Leichenberge.

All dies nahm der junge Victor atmosphärisch wahr, als Ahnung, Gerücht, Geräusch oder flüchtiges Schauspiel; die spanische Sprache prägte sich ihm tief ein, und nie mehr vergaß er die Glut und Theatralität des Landes. Das Spanische überlebte in seinen Bühnenstücken, Gedichten, Häusern und Selbstinszenierungen. Im April 1812 kehrten Sophie, Eugène und Victor ohne den dreizehnjährigen Abel nach Paris zurück, der auf Wunsch seines Vaters als königlicher Page in Madrid blieb. Napoleon Bonaparte musste 1814 in Spanien, wie zwei Jahre zuvor in Russland, kapitulieren. Das Ende seiner Herrschaft war nahe. Und auch die Ehe der Hugos war nicht mehr zu retten.

Erste Auflage Berlin 2024

Copyright © 2024

MSB Matthes & Seitz Berlin Verlagsgesellschaft mbH

Großbeerenstraße 57A, 10965 Berlin

[info@matthes-seitz-berlin.de](mailto:info@matthes-seitz-berlin.de)

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die Nutzung des  
Werks für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG.

COVER UND SATZ: Pauline Altmann, Palingen

HERSTELLUNG: Hermann Zanier, Berlin

DRUCK UND BINDUNG: Pustet, Regensburg

ISBN 978-3-7518-2033-2

[www.matthes-seitz-berlin.de](http://www.matthes-seitz-berlin.de)